

ausgewiesen. Sie gehen aus von den grundsätzlichen gesellschaftlichen Voraussetzungen für die Entstehung der Slavistik in den Ländern der Krone Böhmen sowie für deren institutionelle Entwicklung. Die Anfänge der Slavistik sind weniger in sprach- und literaturwissenschaftlichen Ansätzen zu suchen, vielmehr hat man sich zunächst mit den slavischen „Altertümern“ und „Slawischer Geschichte“ befaßt. Den Schwerpunkt der Darstellung in personeller Sicht bildet Josef Dobrovský (1753–1829), der mit seinem Hauptwerk „Institutiones linguae slavicae dialecti veteris“ zum ersten führenden tschechischen Sprachgelehrten wurde, sich aber darüber hinaus auch mit der Geschichte der tschechischen Literatur befaßte. Für die Zeit bis etwa 1860 wird auch Pavel Josef Šafařík (1795–1861) in die Betrachtung einbezogen. Er war slowakischer Herkunft, befaßte sich ebenfalls mit sprachwissenschaftlichen Fragen und muß als einer der Begründer der Slavistik gelten, so daß der tschechischen Entwicklung besonderes Gewicht zukommt. Abgeschlossen wird der Band mit einem Verzeichnis von Enzyklopädien, Handbüchern und biographischer Literatur sowie einem Verzeichnis der Jubiläumsschriften dieser Zeit.

Helmut W. Schaller

*L'ubomír Lipták: Slovensko v 20. storočí. [Die Slowakei im 20. Jahrhundert.] 2. Aufl. Verlag Kalligram. Bratislava 1998. 376 S. —* Wenn ein Buch 30 Jahre nach seinem Erscheinen unverändert neu aufgelegt wird, dann ist dies entweder sehr mutig oder durch besondere Umstände bedingt. Im vorliegenden Fall waren es die Zeitumstände, die dem Text von L. Lipták, den er zwischen September 1967 und Februar 1968 zu Papier gebracht hatte, nur ein kurzes öffentliches Leben beschert hatten. Die Normalisierung nach dem „Prager Frühling“ ließ ihn aus politischen Gründen wieder verschwinden, ja, das Erscheinen selbst wurde geleugnet, obgleich später manche Autoren von dem Text und der Interpretation insgeheim profitiert haben, ohne den Autor zu zitieren. Das vorliegende Buch ist ein Essay aus einem Guß, der in der Aufbruchsstimmung jener Tage wurzelt, darin seinen Eigenwert und zugleich seine Beschränkung hat. So wie der Text damals zeitgemäß und unzeitgemäß zugleich war, so bringt er auch heute den Vf. angesichts der Lage der Geschichtswissenschaft in der Slowakei zwischen alle Stühle. Die damaligen Zeitumstände setzten die Akzente: die Betonung der slowakischen Eigenständigkeit im grundsätzlich positiv bewerteten Zusammenleben mit den Tschechen, die Kritik am Zentralismus Prags, die überaus vorsichtigen Ausführungen zur Einrichtung der Volksdemokratie nach 1948, dagegen die deutliche Verurteilung von Stalinismus und Unterdrückung. Heute hingegen wird ihm die Kritik am Slowakischen Staat und seiner Führungselite der „Ludáken“ nicht überall Freunde schaffen, und den Anteil der Kommunisten am Aufbau des Staates zu würdigen, stört heute auch manche Kreise. Überhaupt läßt sich der Text als Zeitdokument am besten würdigen: Er bietet eine Darstellung und Deutung, die auf wenigen Anmerkungen aufbaut, in manchen Passagen sehr einfühlsam die slowakische Atmosphäre beschreibt und ausgesprochen spannend ist. Aber auch Lücken sind anzumerken: So findet die Außenpolitik kaum ausreichende Erwähnung, sowohl jene der Zwischenkriegszeit wie der Einbindung in das sowjetische System; der Umgang mit den Minderheiten wird nur im Bereich der Verfolgung der Juden zureichend behandelt, und der Putsch vom Februar 1948 wird verharmlost, indem nun plötzlich die „Massen“ als treibende Kraft gegen die herrschenden Parteien eingeführt werden. Ivan Kamenec würdigt in einem Nachwort den Vf. und sein Werk und rechtfertigt den Neudruck: „Das Buch war und ist bis heute ohne irgendwelche Übertreibung eines der am meisten Aufmerksamkeit erheischenden und anregendsten Produkte der professionellen slowakischen Geschichtsschreibung“ (S. 363).

Manfred Alexander